

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 75=95 (1929)

Heft: 6

Artikel: Als Korporal im Aktivdienst

Autor: Frick, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-8294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der Division werden somit benötigt		
2 Kolonnen (später 4) =	24	später 48
ergibt für 6 Divisionen =	144	„ 288
Dazu Armeetruppen	72	„ 96 (8 Mun.Kol. f. Art.)
Gesamtbedarf	216	„ 384

Nicht eingerechnet ist der Autotrain und die Pw. und MR.-Detachements, die wie schon erwähnt, mit dem Karabiner ausgerüstet werden könnten, nicht berücksichtigt auch eine ev. weitere Motorisierung.

Die Bedienungsmannschaften für diese Lmg. müßten aus dem Motorfahren gestellt werden. Das bedingte für jede Kolonne ein Mehr von rund 15 Mann. Deren Ausbildung wäre eine leichte. Sie ginge Hand in Hand mit der Karabinerausbildung, wie wir sie jetzt schon für die Kanoniere der Motorartillerie und die Motorradfahrer haben. Die Motorradfahrer arbeiten sich auf eine Schußwaffe sehr leicht ein, denn der Mechanismus ist für sie, die zum Großteil Berufsmechaniker sind, eine leichte Sache.

Als Korporal im Aktivdienst.

Von Hauptmann *Heinr. Frick*, Kdt. II/68.

Die Grundlage der militärischen Führung ist der unbedingte Gehorsam. Der Mensch ist aber nie unbedingt, und damit ist angedeutet, daß psychologisches Verständnis des Führers (für seine Untergebenen, seine Vorgesetzten und auch für den Gegner) eine stets dringende Forderung bedeutet. Und doch kann das nicht gelernt werden. Gelernt und gelehrt werden kann nur eine gewisse Technik, die bescheiden ist, sie darf aber auch nicht unterschätzt werden. Es handelt sich manchmal um Kleinigkeiten, „an die man denken“ sollte, wie z. B. das Aufbewahren von Wäsche, die für den Offizier mit seinem Kofferchen keine, aber für den Soldaten in ihrer Alltäglichkeit eine eben alltägliche und darum wichtige Rolle spielen. Für den Soldaten wie für den Menschen in kleinen Verhältnissen sind eben Dinge wichtig, die der Offizier nicht an sich selbst spürt. Darum muß beim Offizier, besonders in den untern Chargen, Verständnis und Gefühl dafür bestehen.

Als ich meine Tagebuchblätter und Briefe an meine Eltern und Geschwister aus der Aktivdienstzeit als Korporal durchlas (ich tat als Korporal Dienst vom August 1914 bis Ende Januar 1915), ist mir dies ganz intensiv wieder bewußt geworden. Ich greife nun aus ihnen solche Stellen heraus, die militärisch von etwelchem Belang sein können und gebe sie auch dann getreu wieder, wenn offensichtlich schiefe Urteile darin enthalten sind — vom Standpunkt des Offiziers aus. Gerade solche schiefen Urteile sollte eben psychologische Führung möglichst verhindern können. Endlich beschränke ich mich möglichst auf kurze Zwischenbemerkungen, um das menschliche Bild mit Schatten und Licht klarer hervortreten zu lassen.

Es ist vielleicht für das Verständnis gut, wenn ich noch beifüge, daß ich mein Vordiplom an der Eidg. Techn. Hochschule und eine sehr scharfe Rekrutenschule als Korporal unter dem damaligen Major U. Wille hinter mir hatte, als der Krieg ausbrach.

Am 4. August 1914 rückte ich bei schwachem Regen nach nicht ganz leichtem Abschied auf dem Kasernenhof ein, wo das ganze Regiment mobilisierte. „Halb neun Uhr Abschied, von Bruder und Schwager begleitet, noch photographiert. Ganzen Tag auf dem Kasernenplatz umhergestanden, sehr langweilig, ermüdend, unkriegerisch. Um 13½ Uhr Würste gefaßt, 18½ Uhr Abmarsch ins . . . Schulhaus. In der Turnhalle bis 21½ Uhr, sehr naß, dann Ausgang bis 22½ Uhr, leider niemand von den Meinen da. Im Stroh bald gut eingeschlafen. Stimmung: unkriegerisch, ungehalten über Organisation.“

5. August: „5 Uhr Tagwache. Umherstehen, sehr langsames Bereitmachen. In den Anlagen Drill, Gruppenschule. Um 10 Uhr auf dem Kasernenplatz Fahneneid, dann ganzes Regiment Kriegseid. Rückmarsch, Essen. Brüder und Schwager da. Nachmittags viel Ruhe in den Anlagen. 120 scharfe Patronen gefaßt! 17.30 Uhr Abmarsch des Bataillons nach Oerlikon, Seebach. Viele nasse Augen der Zuschauer. Schwerer Tornister! Gefühl: einer unter vielen. Reinigung, Fußbaden. Essen, viel und gut. Noch schnell Abtreten, Kampf um Bier. Wache mit scharf geladenem Gewehr! Gerüchte: Italien habe Frankreich den Krieg erklärt, deutsche Patrouillen in der Schweiz. Verbot der Ortsangabe auf Briefen. Jeder Mann ein Verbandspäckchen gefaßt!“

6. August: „Etwas Fußweh. In strömendem Regen nach vielem Umherstehen angetreten. In den Wald. Gefühl der Zusammengehörigkeit im Großen wieder zurückgekehrt. Gruppendrill. Ich fasse energisch an, selbständig, um etwas zu erreichen. Theorie: Ernst der Lage, Beispiel Belgiens. Wieder Drill. Sehr starker Regen, ins Schulhaus, Ruhe, Reinigung. Oberleutnant sehr nett. Nach Mittagessen Abtreten bis 13.30 Uhr. Immer Gerüchte haarsträubendsten Unsinn. Ernst der Leute, doch frohe Zuversicht und festen Mut trotz der Gefahr. Bajonette geschliffen! Drill, Taktschritt, Defilieren. Mit einer ausgelesenen Gruppe nach Oerlikon, Wache vor Brigadebureau. Familie kommt! Alle wieder Tränen beim Abschied. Ich fest. Jede Stunde Aufzug oder Kontrolle.“

7. August: Schwestern kommen. Wache abends abgelöst. Fröhlich mit Unteroffizieren.“

Es darf hier wohl beigefügt werden, daß dieser enge Kontakt mit den zu Hause Gebliebenen und der immer wieder kommende Abschied, für die Angehörigen übrigens stets schwerer als für den im Betrieb steckenden Soldaten, das Soldatische nicht zu stählen geeignet war!

8. August: „Ziemlich müde auf. Marsch, Gefechtsausbildung. Werde Patrouillenkorporal. Wunderschön im Freien, schöner Heimmarsch, da Kompagnie schon abmarschiert. Abends Ausgang. „Damen“-Betrieb. Füße müde. Unteroffiziere des Zuges und andere nett, senkrecht.“

9. August, Sonntag: „6 Uhr auf, langsames Ordnen, 8 Uhr Feldgottesdienst, schöne Predigt. Armeebefehl verlesen. Nachher scharfe Inspektion wie Rekrutenschule. Mittagessen, Abtreten. Kommt niemand von daheim (!) . . . 16 Uhr Waldfest, aber ich zum Impfen. Fußpflege.“ Ich schreibe nach Hause: „Schickt möglichst rasch Wäsche und 10 Franken.“

10. August: „Mit schwerkem Tornister kleinen Ausmarsch. Viel Schimpfen, Obere zum Teil auch. Kein Wasserfassen. Manchmal geht es mir bis zum Äußersten, viele fallen um. Gruppe faßt Vertrauen zu mir. Kurzes Abtreten, meine Familie da. 21 Uhr Abmarsch zur Verladung, wunderschöne Stimmung, Lieder. 24 Uhr abgefahren.“

11. August: „Im Zug schlafen fast alle. Ich kann nicht. Schreckliche Enge auf die Länge, Schweiß. In Oensingen ausgestiegen, ich bin mit meiner Gruppe Kolonnenwache des Bataillons nach vorn. Einzigartiger Morgenmarsch, 4.30 Uhr ab, nach Wiedlisbach. Kantonmentschef. Schnell Ordnung, dann Schlaf bis Mittag. Kurzer Ausgang, dann bis 16 Uhr Einzelausbildung, Gruppenschule, Turnen. Fußbaden.“

Den Zurückgebliebenen muß es offenbar schwer gefallen sein, mich nun endgültig abmarschiert zu wissen in unbekannte Gegenden, denn ich hielt mich streng an das Verbot der Ortsangabe. Ich schreibe nach Hause: „Ich bin immer noch gut auf den Füßen, was schon als Ausnahme gilt. Das schöne Wetter kommt uns sehr zu statten, allerdings ist es furchtbar heiß. Die Verpflegung ist sehr gut. . . . Nun seid Ihr hoffentlich ruhiger. Wir haben es manchmal ja sehr, sehr streng, viele halten es kaum mehr aus, aber dann haben wir auch wieder viel Ruhe.“ „Großartiger Empfang im neuen Dorf.“

12. August: „Solche Ferien hätte ich mir nicht gedacht: in fremde Gegenden versetzt, täglich weiter, von morgens 3 bis 11 Uhr marschieren, nachmittags schlafen, früh ins „Bett“. Vieles darf ich Euch jetzt nicht erzählen, ich müßte denn die Ortsnamen nennen können. Nur ist die Stimmung gegen den Bat.Kdten. sehr schlecht, wir sind die einzigen, die immer mit vollgepacktem Tornister marschieren mußten.“ Doch leidet die persönliche Stimmung nicht darunter, wie überhaupt schon der Unteroffizier im Bewußtsein, Vorgesetzter zu sein, solchen Stimmungen nicht mehr so schnell erliegt. Ich schreibe am Schluß der gleichen Karte: „Seid so froh wie ich es hier in wunderschöner Gegend sein darf.“ Marschierten wir doch bei schönstem Wetter dem Jura entlang, bis Grenchen.

Uebrigens ist die Stimmung nicht nur von solchen Dingen, sondern auch von andern Alltäglichkeiten sehr stark abhängig, z. B. vom regelmäßigen Nachschub an frischer Wäsche von daheim und damit in Zusammenhang, vom schnellen Funktionieren der Feldpost. „Ich erhielt heute, endlich, Wäsche, Ihr müßt damit rechnen, daß es etwa 4 Tage geht vom Absenden bis zum Erhalten.“ Das ist dann umso wichtiger, wenn man marschiert, da man den Tornister möglichst

leicht haben möchte! Im Tagebuch steht am 12. August: „4 Uhr Abmarsch nach Solothurn. Tornister sehr schwer. Furchtbare Hitze. Großartiger Empfang in Grenchen: Wein, Most, Sirup, Zuckerwasser, Wasser! Kolossale Begeisterung der Bevölkerung.“ 13. August: „Furchtbar Kopfweh, Impfwunde gewachsen. Marsch und Gefechtsübung, mit meiner Gruppe Kolonnenwache des Bataillons. Nachmittags eklige Inspektion. Begeisterung der Mannschaft sinkt sehr. Abends wird schwer geklagt. Zu was der Mensch, wenn er nichts mehr denken kann.“ Man sieht, es kündigt sich eine geistige Krisis an, wie man sie immer in längern Diensten kennt. Das Impffieber wird diese verstärkt haben.

Am 15. August schreibe ich heim: „Laßt Euch danken für das viele, nur zu viele Süße. Ich muß es zum großen Teil verteilen, da ich nichts auspacken kann und nichts im Kantonement lassen darf, da man keinen Moment sicher ist, daß man wieder etliche Kilometer weiter geht. . . . Ich habe immer nur zwei Hemden auf mir, eines im Tornister.“ Ist ein Schulhaus Kantonement, so ist der Soldat stets schlechter dran als in kleinen Privatkantonementen. Es darf nichts im Stroh versteckt werden, die Waschlappen müssen naß in den Tornister hinein, um äußerlich den guten „soldatischen“ Eindruck zu erwecken, wenn Höhere inspizieren. Für Hygiene kann im kleinen Kantonement viel besser gesorgt werden als im großen, wo zudem bei schlechtem Wetter kein Platz zum Essen und Reinigen vorhanden ist. Spätere Hinweise werden dies bestätigen. Im Tagebuch vom 14.: „Arme sehr schwach. Ohne Tornister ausgerückt. Einzel- und Zugsausbildung. Nachmittags schon wieder Inspektion! Ekelig. Bat. . . . wieder eine Stunde vor uns abgetreten. Von jeder Inspektion zur andern Anödung, die Mannschaft gibt sich keine Mühe so.“ „Die von der Wache zurückkehren, berichten von großartiger Bewirtung.“ Am 15.: „Mit Tornister, aber leichter Packung. Großer Angriff durch Sumpf, ganz naß nach Hause, doch voll soldatischen Mutes. Abends aber spät abtreten. Stimmung immer schlecht.“

Einen soldatischen Betrieb liebt der Soldat, dazu ist er aber sehr empfindlich. Diese Inspektionen waren solche mit Auslegeordnung, Tag für Tag, und dies wurde als Schickane empfunden. Man sieht auch, wie empfindlich die Stimmung reagiert auf Vergleiche mit andern Bat. und Einheiten! Ich schreibe am 16.: „Der Dienst ist so, daß jede Freude am Militär (in unserm Bat.) unterdrückt wird, seit ein paar Tagen ist die Begeisterung ganz verschwunden. Es wird mit dem Militär, das doch so viele Opfer fordert und gibt, gespielt. Näheres dann, wenn ich heimkomme, daß es doch bald geschehe! (!) Ich bin froh, von Euch so viel zu hören und zu erhalten. . . . Ich selbst habe mich ja wenig genug zu beklagen, mich dauert nur das Ganze. Doch muß es ja wieder anders werden.“

17. August: „6—11 Uhr Einzelausbildung usw. mit gewohntem Eifer. Abends mit 10 Mann auf äußere Ortswache. Offiziere spazieren mit“

Man glaubt kaum, wie sehr solche Vorkommnisse die Stellung des Unteroffiziers, der darauf bedacht ist, die Achtung vor dem Offizierskorps bei seinen Leuten hoch zu halten, erschweren. Der Offizier bedenkt in solchen Fällen meist zu wenig, welchen Schaden er der Uniform und der Armee zufügt. Besonders dann, wenn die Stimmung der Mannschaft gedrückt ist. So schreibe ich am 18. August zusammenfassend: „Seit Mitte letzter Woche (etwa dem 13. VIII.) nahm die Stimmung rapid ab, denn täglich gab es außerordentlich scharfe Inspektionen. Zudem, speziell gegenüber den andern Bataillonen fast kein Abtreten. Endlich hatten wir volle Packung getragen, bis mindestens jeder zweite Mann fußkrank geworden. Dieser Haß auf den Bat.Kdten.! Und dazu die Anbrüllerei, das war zum Entzünden bereit. Nun scheint es zu bessern, es war wirklich höchste Zeit. Ihr wißt kaum, wie wir uns heimsehnen.“ Wie weit psychologische Ungeschicklichkeiten einzelner Stellen hier hineinspielen, steht nicht zur Diskussion. Unter jedem Offizier, der soldatische Forderungen stellt, müssen Mannschaft und auch die untern Führer durch solche Krisen hindurch, eben gestählt werden. Immerhin darf wohl positiv gesagt werden, daß ein solcher Zustand der Mannschaften dem Einheitskommandanten nicht unbekannt sein darf. Er muß sie spüren, und wenn nötig seinen Bat.-Kdten. darauf aufmerksam machen. Denn es ist wohl kein Zufall, daß zum ersten Mal von Strafen die Rede ist, am 19. August: „Einzelausbildung. Vor Strafen und immer wieder vor Strafen gewarnt. Militärisches Erziehungsmittel!“ Ich habe mich als Offizier immer gesträubt, zu Beginn jedes Dienstes die Strafartikel verlesen zu müssen. Die meisten Strafen entstehen ja doch durch Inkonsequenz der Vorgesetzten! Diese ewigen Strafandrohungen im Aktivdienst waren ein Armutzeugnis des betreffenden Kommandanten.

Offenbar machte mir mein Vater auf die oben angeführten Worte Vorwürfe, sodaß ich mich verteidigen mußte, am 20. August: „. . . So viele sind mit Freude und Begeisterung weither aus der Fremde hergekommen, ich begreife, daß sie sagen, sie kommen zu keinem Dienst mehr, und das tut mir doch weh.“ Weiter: „Jetzt ist es aber, offenbar nach einigen Rüffeln, bedeutend besser geworden.“ Daß ich darunter nicht einen gemüthlichen Dienstbetrieb verstand, geht aus den Worten hervor, die ich beifügte: „Wie ich hier erfahre, sollen sie (die in der Rekrutenschule in Zürich) es ziemlich gemüthlich haben.“

Auch Abwechslung im Dienstbetrieb mag eine Erleichterung gebracht haben: 21. August: „Aare-Uebersetzung, fröhlich, ich zog einen Mann und einen Korporal heraus.“ Dann aber wieder: „Reinigung in starkem Regen!“ Abends zur Wache: „Große Wachtbefehle.“ Daß es nicht zur soldatischen Erziehung gehört, wenn jeder neue Wachtkommandant neue Befehle beifügt und alte abändert, mag erwähnt werden. „Diese Woche war bezüglich Dienstbetrieb wunderschön. Viel Ruhe, frühes Abtreten, keine Schikanen mehr. So heiterte die Stimmung auf und ich feuerte, wo ich konnte, hiezu an.“ Meine Dienstauf-

fassung verlangte von mir in dieser ernsten Zeit ein einfaches Leben. So war es mir peinlich, wenn ich um Geld nach Hause schreiben mußte: „Seht, wenn ich immer mit B. (einem Kommilitonen) gehe, komme ich mit dem Sold gut aus, aber ich darf mich den Unteroffizieren auch nicht immer fernhalten, und dort komme ich mit dem besten Willen mit dem Sold nicht aus.“

22. August: „Ordnung in Befehle im Wachtlokal gebracht, wieder einmal andere Arbeit. Nachricht von kolossalem Sieg der Deutschen alarmiert uns ganz, bald heim!“

23. August (Sonntag): „Wunderschöner Tag. Theorie des Bat. durch Major, großer Eindruck. Ins Grüne, Ruhe. Stimmung sehr gut.“ Nach Hause: „Die Stimmung ist wieder ganz obenauf, die Behandlung sehr gut. Gestern ein prachtvoller Sonntag im Grünen, allerdings dachten wir, wenn wir jetzt in Zivil wären . . . Daß es E. in der Rekrutenschule so wenig streng hat, ist mir gar nicht recht. Nur eine strenge Rekrutenschule bringt viel Erleben, viel Ueberwindung und Ertragen lernen Heute badete ich ganz.“

Aus all diesen Worten klingt ein gestählteres Wesen heraus, diese Krisis ist also überwunden. Wohl möglich, daß dies auch bei den Offizieren der Fall war, und sich so die Wandlung bei der Mannschaft beschleunigte. Anbrüllerei war nie Zeugnis von ruhiger Ueberlegenheit, die „gute Behandlung“ läßt wohl vermuten, daß in die untern Führer mehr Gleichgewicht eingezogen war. 24. August: „Abmarsch zu großem Marsch. Wunderschön, leichter Tornister, Stimmung großartig. 32 km, keiner ausgetreten.“ Der Zusammenhang zwischen Stimmung und leichtem Ertragen von Strapazen wird immer wieder in Erscheinung treten. „Kolossale Fortschritte der Deutschen, freudig für uns. Italiener gefährlich.“ Der Egoismus überwiegt das Gefühl für Neutralität! „Abends zu Unteroffizieren, viel Betrieb.“

Es ist bekannt, wie stark der Soldat zur Sentimentalität neigt. Das kommt bei Nachtübungen stark zum Ausdruck. 26. August: „Vorpostenübung. Regen, Kälte. Aufmunterung der Leute, Witze. Bewußtsein, wie schön zu Hause! Friedensliebe. Leute zum Teil mutlos. Major sehr nett, es sei gut gewesen. Heimmarsch ohne Unterbruch. Gedanken an Heim, bei jedem Haus, bei jedem Licht. Doch feine militärische Stimmung.“ Am 27. August: „Das Essen ist immer sehr gut, zwar fast immer Brühe und Spatz, aber diese tadellos. Jeden Abend fassen wir ein sehr großes Stück Käse und Tee. Vorgestern wurden Zigaretten verteilt, heute sangen wir unter einem Dach, da brachte uns ein Mann ein ganzes Packet Stumpenpäckchen und lud einige zum Nachtessen ein. Für frische Wäsche wird vorzüglich gcsorgt: umsonst wird die alte Wäsche gewaschen, jede Kompagnie besitzt Adressen von Damen, die saubere Wäsche unentgeltlich flicken Auf der Außenwache bereitete uns die Bauernfrau um 21.30 Uhr heißen Tee und suchte für uns auf den benachbarten Höfen Milch . . . Doch kamen auch Gedanken, warum die Menschen sich das Leben so schwer

machen. Aber ich war so guter Dinge, daß ich alle mitriß und wir bei strömendem Regen, in einen Klumpen zusammengepfercht zum Schutze, einander Lustiges erzählten und die so unangenehme Lage ganz vergaßen Trotzdem sprechen wir sehnsüchtig von einem Urlaub, nur wenigstens dies. Daß doch die Deutschen möglichst rasch siegen! (!) Auch J. schrieb mir, die Italiener blieben dann neutral (!) Die Unteroffiziere leben sehr nobel. Zuerst geht es immer zum Nachtessen, nachher zum Hock. Ich esse gewöhnlich mit B. in einer alkoholfreien Wirtschaft, billig, nachher gehe ich zu den Unteroffizieren.“

Fortsetzung folgt.

MITTEILUNGEN

Oberstkorpskommandant Weber hat am 13. Juni in Brunnen sein 80. Lebensjahr vollendet. Mit jugendlichem Temperament und glänzendem Gedächtnis sieht der frühere Geniechef der Armee auf ein erfolgreiches Leben zurück. Sein Einfluß war groß, als er Stabsoffizier im Militärdepartement unter Bundesrat Emil Frey wurde. Damals entstand Vieles, das heute weiterbesteht, Landsturmorganisation, Armeekorpskommando, Landesverteidigungskommission. Diese war seine Idee und wurde von ihm erst kürzlich folgendermaßen begründet: „Dem Militärdepartement stand bis 1890 als oberste beratende Behörde die Konferenz der 8 Divisionäre mit den Waffen- und Abteilungschefs zur Seite. Hier hatten Oberauditor und Pulververwalter Sitz und Stimme, auch mit den neu hinzutretenden Korpskommandanten, und jeder Ratschlag ersoff im Geschwätz des überzahlreichen Kollegiums verknöchelter alter Herren und Dilettanten.“

Vor kurzem hat Oberstkorpskommandant Weber noch die wertvolle Schrift: „Soll die Schweiz abrüsten“? veröffentlicht.

Ehrerbietig wünschen wir Offiziere Herrn Oberstkorpskommandant Weber volle Gesundheit und der Armee seine wertvolle Unterstützung.

Oberst Gottlieb Waßmer †.

Am 12. Mai verschied in Aarau Oberst Gottlieb Waßmer, der während 44 Jahren dem Vaterland als Instruktionsoffizier wertvolle Dienste geleistet hat. Er war am 5. August 1852 in Aarau geboren, wo er seine Jugend verlebte und die städtischen Schulen durchlief. Er war ursprünglich für den Kaufmannsstand bestimmt und kam im Jahre 1872 in eine kaufmännische Lehre nach Lyon. Als er dann 1874 in Aarau die Infanterie-Rekrutenschule absolvierte und anschließend die damals für Offiziersaspiranten aller Kantone zentrale Offiziersbildungsschule der Infanterie in Thun, wiesen ihn seine Anlagen und seine Liebe zum Militärdienst zum Militärberuf hin. Im Jahre 1875